

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

„Thue Andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun.“

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1853 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 28. Sonntag den 10. April 1853.

Tages-Beignisse.

— **T u t t l i n g e n.** Die Wittve S. von P., welche ihre Magd in der Nacht vom 25 — 26 März in der Küche erfrieren ließ, wurde nach vorheriger Untersuchung des Todesfalls durch das Oberamt und Physikat und Einvernehmung der Zeugen, Nachbarn und früheren Dienstmägde der S., vom K. Oberamtsgerichte verhaftet. Die vom Oberamtsbretwieser mit großer Sorgfalt und Umsicht geführte Voruntersuchung scheint die fahrlässige Tödtung außer Zweifel zu stellen. Die achtzehnjährige Magd, Magdalene Schüle aus Rathenselden, eine ohnehin schwächliche Person, hatte durch die in der heftigsten Kälte, namentlich zur Nachtzeit festgesetzten Putz- und Wascharbeiten ihre Füße und Arme jämmerlich zugerichtet. Vor acht Tagen soll sie einer Nachbarin geklagt haben, sie dürfe in kein Bett mehr, da, wie die hartberzige Dienstrau erklärte, das Bett durch ihre Wunden beschmutzt würde. So verkümmerte und erfror sie auf das Glendeste. Sie lag auf einem Strohbodenstück in der Küche mit einem schlechten Lappen Packleinwand halb zugedeckt, Lumpen statt Strümpfe an den Füßen, ein Hemdchen, das kaum den Rumpf bedeckte, auf dem abgemagerten Leib. Nichts als einige Reste von Häuten gebratener Kartoffeln fanden sich in ihrem Magen. Je menschlicher hier allgemein die Diensthoten gehalten werden, desto erbitterter äußert sich das Publikum aller Klassen über diesen Fall. Auf's neue wird behauptet, es habe demnach die öffentliche Stimme seiner Zeit recht gerichtet, wenn sie erklärt habe, diese Wittve trage durch

ihre bis in die letzten Lebenstage ihres Gatten fortgesetzte Wuth, und Puzwuth keinen geringen Theil der Schuld an dem frühen Lebendende des als Dozent wie durch seine Schriften berühmten Mannes, einst eines trefflichen, ausgezeichneten Schülers der hiesigen lateinischen Schule. Als die Angeklagte gestern in das oberamtsgerichtliche Gefängniß abgeführt wurde, folgte ihr und dem sie begleitenden Gerichtsdiener ein Zug von mehreren hundert Erwachsenen und Kinder beider Geschlechter, unter lauten Aeußerungen des Hohns und Grimms. Die Jugend warf mit Schneebällen auf sie; kaum vermochte der Ernst des Gerichtsdieners gröbere Insultate abzuhalten. Die Beerdigung des armen Opfers einer Hartberzigkeit, die keinem Armen die Thüre öffnete und zu keinem wohlthätigen Zwecke beisteuerte, fand unter einem nie gesehenen Zulauf statt. Bis zu welchem Grad die Wuth zur Wuth gesteigerte Sonderbarkeit der Angeklagten, vermöge der sie sich selbst auch nicht wenig quälte, durch Mäße und Kälte der beständig geschauerten, ungeheizten Prunkzimmer, in die sie Niemand einließ, sich wundte Füße zuzog und Aehnliches einen Milderungsgrund der Schuld abgeben wird, muß sich im Verlauf der Untersuchung herausstellen. Sie soll auch jetzt im Gefängniß um Nichts bekümmert seyn, als daß ihre schönen Zimmböden beschmutzt werden könnten.

— **P a r i s.** Die Vorbereitungen, welche im Stadthause für das dem Kaiser zu Ehren von der Stadt Paris veranstaltete Fest getroffen werden, sind in der That so großartig, daß die Angabe einiger Blätter nicht übertrieben scheint, die Stadt Paris wolle

diesmal alle Festlichkeiten, welche sie seither den Suv-
beränen seit Napoleon dem I. gegeben, an Großartig-
keit überbieten. Es werden drei Throne in drei ver-
schiedenen Sälen errichtet, damit der Kaiser und die
Kaiserin in jedem dieser Räume sich ausruhen könnten.
Unter den Frauen der Abgeordneten werden 50 Da-
men durch das Loos bestimmt, um die Honneurs
beim Soupper zu machen.

Die Dankbarkeit vergiß nicht.

Eine Geschichte aus dem Kriege in Rußland, von

W. D von Horn.

(Fortsetzung.)

Gerade im Herbst 1815 war es, als eines reichen
Bauern Sohn vom nahen Dorfe um Crescenz zu freien-
anhab. Das war für den Borkelmeier eine Freun-
den-, für seine Crescenz und Seppel eine Hiobs-
post. Sie wußten ganz genau, daß der Alte gleich
seine Einwilligung geben würde, wenn der Bursch
Ernst machte, und dann wars kein Scherz für Cres-
cenz und Seppel.

So war Kummer und Jammer der beiden nächstes
Erbe, als eines Tages eine prachtvolle Kutsche ins
Dorf fuhr und am Hofe des Lindenwirths hielt.
Das war eine Kutsche, so war noch keine in seinen
Hof gefahren. Alles Beschlag am Geschirr der präch-
tigen Pferde war pures Silber und ebenso die Griffe
an den Thüren der Kutsche, und war ein Wappen-
bild darauf gemalt mit einer goldenen Krone. Auch
hatte der Kutscher silberne Borden am Hut und fast
meinte der Lindenwirth, es sey der König oder sein
Stiefbruder oder dergleichen.

In der Kutsche saßen zwei Herren, ein alter und
ein junger. Die stiegen aus und kamen ins Haus.

Der alte Herr ließ sich mit Borkelmeier in ein Ge-
spräch ein und fragte nach dem kürzlich hier feil ge-
wesenen Bauerngut.

„Das hat eine Aker!“ — sagte der Lindenbauer
— „es sind netto hundert große, bairische Morgen
und die Krone unseres Landes. Das Haus ist schön
und Ihr könntes hier am Fenster sehen, es ist mein
Nachbarhaus, schieß gegenüber, an der Ecke, und ist
rosenroth angestrichen. Die Wiesen sind sehr gut
und leicht zu bewässern. Da kann ein Pächter fett
darauf werden.“

„Es ist mein!“ sagte der alte Herr.

„Euer Gnaden gehört's?“ fragte erstaunt der
Lindenbauer. Während nun der alte Herr noch mit
ihm über das Gut redete, hatte der junge schnell die
Pracht des Mädchens ins Auge gefaßt, welches das

schäumende Würzburger Bier kredenzte.

„Hör' mal, mein schönes Kind,“ — sagte der junge
Herr — „lebt der Seppel — noch? — er sagte Sep-
pels Geschlechtsnamen.“

Da übergoss eine Gluthröthe des Mädchens An-
gesicht und sie sah unter sich und sagte: „Warum
sollt er denn gekorben sein? Er ist frisch und ge-
sund!“ Der junge Herr verstand sich auf das Roth-
werden des Mädchens und merkte gleich, daß es da
nicht ganz richtig sein müsse. Er dachte: frisch ge-
wagt, ist halb gewonnen, und fragte: „Ist er dein
Schatz noch?“

Das hörte aber der Alte mit dem linken Ohr,
was der junge Herr mit der Crescenz redete, und
fuhr schnell drein und sagte: Nein, junger Herr,
das ist ab, und morgen wird Crescenz die Braut ei-
nes Andern. Einem Lumpen, wie der Seppel ist,
gibt der Lindenbauer sein Kind nicht, das 50 Mor-
gen mitkriegt.“ — „Doh,“ — rief der junge Herr
— „macht's nur nicht gar zu schlimm, Lindenwirth.
Es ist die Frage, ob er Eure Tochter nimmt?“

„Das müßt' doch kurios kommen!“ spottete der
Lindenbauer, der hier an seiner Ehre angegriffen
und in dem Punkte kriegelig war.

Crescenz war schon bei den ersten Worten ihres
Vaters erbleicht und schnell hinausgegangen.

Der alte Herr sah seinen Sohn an und redete ein
wenig Französisch mit ihm und erfuhr schnell, um
was es sich hier drehe mit dem Gerede.

„Ich glaub, mein Sohn hat Recht,“ — sagte
darauf der alte Herr — „denn ich hab Euch vorhin
etwas gesagt, was nicht ganz richtig ist. Das Gut,
welches ich gekauft habe, ist nicht mein, sondern ge-
hört dem Seppel, und da ist er reicher, als euer Kind
und wird sich wohl eine suchen, die besser zu ihm paßt.“

„Leset einmal hier das Papier!“ —
Darauf zog er eine Schrift mit großmächtigen
Siegeln heraus und gab sie dem Borkelmeier, der
seine Klammerbrille aufsetzte und sie las.

Während des Lesens verfärbte er sich.

„Das ist ja kurios,“ — sagte er mit einem er-
zwungenen Lächeln — „daß Ihr, Herr Graf, gnä-
diger Herr, dem Seppel das theure, prächtige Gut
schenket. Wie hängt denn das zusammen?“

Da erzählte ihm der Alte die Geschichte der Ret-
tung seines Sohnes und wie sie, den Sohn und ihn,
die Dankbarkeit treibe, dem braven Seppel eine rechte
Freude zu machen.

Der junge Herr war indessen in die Küche geschlüpft
die neben der Stube war und hatte dort die Hand
des weinenden Mädchens ergriffen und gesagt:
„Trockne deine Thränen! Mit der Brauttschaft, von
der dein Vater redet, ist's nichts. Glaub mir, mor-
gen bist du Seppels glückliche Braut! Ich setze dir
meinen Kopf zum Pfande!“

Und ebenso unbemerkt von Borkelmeier schlüpfte

er wieder in die Stube, und ließ das erstaunte Mädchen zwischen Furcht und Hoffnung in der Küche zurück.

Der alte Graf hatte indessen seine Geschichte beendet und Vorselmeyer saß da wie ein Steinbild. Der Kerger, das nicht früher gewußt zu haben, malte sich deutlich auf seinen Zügen und es kam das Niesen an.

— „Nun,“ sagte der Graf, der den Bayer vollkommen durchschaut hatte — „hab ich dem Seppel eine für ihn passende Braut ausgesucht, die so schön ist wie eure Crescenz! „Doch“ — setzte er hinzu — „wir wollen jetzt den Seppel aufsuchen. Habt ihr Niemanden, der uns sein Haus zeige?“

Der Vorselmeyer überlegte blüßschnell, hier sey's Zeit, einzulenken und den Karren aus dem Korbe zu ziehen, in den ihn sein Hochmuth gehoben und sagte: „Wenn es Euer Gnaden erlauben, will ich ihnen den Weg und das Haus selber zeigen.“

— „Ei, Ihr werdet doch nicht in des Lumpen Haus gehen wollen?“ sagte der junge Herr, spöttisch lachend.

— „Nun —“ stotterte der Lindenbauer — „ich — thue es ja ihm nicht, sondern Euer Gnaden, und dann — ist er — ja jetzt auch kein Lump mehr, wie — ich aus dem Papier gesehen habe!“

— „Bei Euch schlägt der Wind schnell um!“ lachte der junge Graf.

Sie hatten nicht weit zu Seppels Wohnung. Er stand mit seinem Vater in der Flur des Hauses, als die Fremden herein traten.

Beide zogen ihr Köpfelein ab und begrüßten die vornehmen Herren etwas besangen, weil sie gar nicht denken konnten, was sie zu ihnen führen könnte.

— „Seppel, mein Lebensretter!“ rief freudig auffauchzend der junge Graf und fiel Seppeln um den Hals.

Seppel hatte ihn, da er einen bürgerlichen Rock und nicht mehr den des Soldaten trug, nicht erkannt; als er aber nun die Stimme hörte, da erkannte er sie wieder und rief freudig bewegt: „Ach Herr Feldherr! Herr Rittmeister! Denkt Ihr noch an mich?“

Aber der junge Graf ließ gar nicht ab, ihn zu herzen und eine Menge Bauern standen im Hofe und sahen dem zu. Und als der junge Graf einen Augenblick nachließ, da kam der Alte und ergriff seine Hand mit heißen Thränen in den Augen und dankte ihm tief bewegt für seines einzigen Sohnes Rettung; die er so menschenfreundlich und mit Opfern, die er sich selber auferlegte bewirkt hätte.

Seppel war ganz außer sich vor Freude, den jungen Mann wiederzusehen, den er liebgewonnen hatte in der kurzen Zeit schwerer Leiden, die aber schwerer wogen, als oft ein ganzes Menschenleben. Sie traten in die Stube und nun wurde die ganze Begebenheit besprochen und der junge Graf hob die harmherzige Samariterthat recht hervor und besonders, daß er sein Geld mit ihm ehrlich getheilt, als er ge-

schieden sey und doch nicht gewußt habe, ob er's je wieder bekommen würde.

Seppel erröthete einmal über das andere und wehrte Alles von sich ab, indem er sagte, der Herr Rittmeister mache aus einer Mücke einen Elephanten, was aber der Rittmeister mit Thatsachen widerlegte, die Seppel doch nicht entkräften konnte. Darauf mußte Seppel erzählen, wie es ihm gegangen. Als er es erwähnte, wie er so schwer erkrankt sey, da rief aus Herzensgrunde der junge Graf: „Ach, mein Gott, warum konnte ich Dich da nicht pflegen? So hätte ich doch auch einen Theil meiner Schuld abgetragen.“

Als aber Seppel fertig war, hat er den Herrn Rittmeister, ihm doch auch seine Geschichte zu erzählen. Das that er ehrlich und genau, und als er damit fertig war, rief er aus: „Nun wollen wir uns des Lebens freuen. Heute bist Du und Dein Vater mein Gast. Wir haben das Essen bei dem Lindenwirth bestellt, und die schöne Crescenz wird es bereiten!“ — Seppel gerieth bei Nennung dieser Namen in nicht geringe Verlegenheit. Hatte ihm ja doch der Vorselmeyer seine Schwelle verboten. Was sollte er thun? Sag's g'rad heraus, dachte er, denn der alte Grobian stand ja noch immer neben der Thür, ob sich gleich Niemand um ihn kümmerte.

— „Ich darf nicht, Herr Rittmeister,“ — sagte Seppel — „der Lindenwirth hat mir sein Haus verboten.“

— „Ach, das war nicht so böß gemeint!“ rief der Wirth, der gleich berechnete, daß seine Bechemzwei wüßte.

— „Das glaub' ich auch,“ sagte lachend der junge Graf und zog seinen Seppel mit sich hinaus und führte ihn an seiner Hand bis in des Lindenbauers Haus und die Andern folgten, und die Bauern standen da und gafften und wußten nicht, was das heißen sollte.

Als aber Crescenz ihren Seppel an des jungen Herrn Hand daher kommen sah, floh sie erglühend in die Küche, zitternd am ganzen Leibe vor freudigem Schrecken.

Als sie nun in die Stube traten, sagte der alte Graf, Seppels Hand ergreifend: „Ich bin dein doppelter Schuldner, Seppel. Eine Schuld, das meinem Sohne gegebene Geld kann ich bezahlen und will es; aber die andere, die Rettung meines Sohnes vom Hunger, und Erfrierungstode, die ist nicht zu vergelten, dafür bleibe ich und mein Sohn Dir ewig dankbar.“ Und bei den Worten stockte seine Stimme. „Sieh, Seppel,“ — fuhr er fort, als er wieder über seine Nührung Herr geworden war — „Gott hat mich reich gesegnet; darnun muß ich auch meine Schuld mit Zinsen zurückgeben. Hier ist vor drei Wochen das hübsche Bauerngut verkauft worden.“

Der Graf, der es kaufte, bin ich. Für mich aber hab ich's nicht gekauft, sondern für Dich. Hier geb ich Dir den Kaufbrief. Es ist bei Heller und Pfening bezahlt, wie die Düttung ausweist, und schon

morgen kannst Du es bestellen. Gott aber wolle es zu einem Segen werden lassen für Dich und deine Nachkommen. Erziehe sie zu so wackern Menschen und guten Christen, wie Du einer bist!"

Er übergab ihm den Kaufbrief.
— „So ist meine Schuld abbezahlt; die andere kann nur Gott vergelten und unsere Liebe und Dankbarkeit.“

Der junge Graf weidete sich mit Thränen in seinen Augen an dem maßlosen Erstaunen Seppels.

Endlich rief er: „Seppel, es ist alles so, wie mein Vater sagt, aber was hör ich? Du wolltest hier des Lindenwirths Tochter gerne haben? Nun das Mädchen ist wirklich wunderschön, aber sie ist viel zu arm für dich. Sie ist ein Lumpenmädchel gegen Dich. Sieh den Gedanken auf. Ich weiß eine, die ebenso hübsch ist und diese bringt dir ebenso viel, als du selber hast. Das klappt doch!“

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

W i n n e n d e n. Das Wohnhaus des verstorbenen Johannes Schwarz, bei der Stadtkirche ist zu verkaufen, oder zu vermieten; nähere Auskunft gibt David Schwarz, Rothgerber.

W i n n e n d e n. Es sucht jemand einen Acker ungefähr einen halben Morgen an Wies, am liebsten wenn etwas Klee darauf wäre, in Pacht zu nehmen.

Das Nähere sagt

die Buchdr. v. Bläs.

W i n n e n d e n. (Geldgesuch.)

Gegen stark doppelte Güterversicherung sucht ein geordneter Mann auf dem Lande 250 fl. in Wälde anzunehmen. Näheres ertheilt die

Buchdr. v. Bläs.

W i n n e n d e n. Weißgerber K r e h kauft Saugtigfelle und zahlt per Stück 24 — 40 fr.; auch kauft derselbe lebende Saunkth.

W i n n e n d e n. (Empfehlung.)

Unterzeichnete ist im Stand gesetzt, alle beliebige Goldleisten = Rahmen zu fertigen, zu den billigsten Preisen und empfiehlt sich bestens.

Th o m a s M a n n h e r

Schreinermeister.

W i n n e n d e n. Einige Wagen Ringersen hat billig zu verkaufen

M e g g e r M e r g e n t h a l e r.

W i n n e n d e n.

Naturalien-Preise vom 7. April, 1853.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen, 1 Schfl.	12	32	12	30	11	30
Dinkel, „	7	6	6	12	4	27
Haber, „	5	12	4	37	4	—
Roggen, „	8	32	8	24	8	—
Gerste, „	8	48	8	—	7	12
Weizen, 1 Cr.	1	42	1	36	1	30
Gemischtes, „	1	15	1	12	1	10
Erbisen, „	1	52	1	48	1	36
Linjen, „	1	50	1	40	1	36
Einforn, „	—	—	—	—	—	—
Wicken, „	1	16	1	12	—	50
Ackerbohnen, „	1	12	1	9	1	6
Welschkorn, „	1	36	1	34	1	32
Butter, 1 Pfd.	—	22	—	21	—	—
Rindfleisch 1 Pfd.	—	7	—	—	—	—
Kalbfleisch „	—	8	—	—	—	—
Schmelfleisch „	—	10	—	—	—	—
8 Pfund Brod	—	—	—	—	24	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	—	—	—	7	Loth.

J. B. Berger.

Bachnang. Naturalienpreise vom 6. April, 1853.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	13	36	—	—
„ Dinkel, alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ neuer . . .	7	24	6	17	4	54
„ Haber . . .	5	—	4	19	4	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	9	20	—	—	8	16
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
1 Cr. Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	1	8	—	—	1	—
8 Pfund gutes Kernbrod	—	—	—	—	24	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	—	—	—	6 1/2	Loth.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 2. April, 1853.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	30	14	2	12	54
„ Dinkel . . .	6	42	6	2	3	30
„ Weizen . . .	13	—	11	7	10	48
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	8	15	7	41	6	48
„ Haber . . .	4	30	4	17	3	50
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—